

Est. A-14433

nu. 4128



Das

Proletariat unserer Tage.

Ein Wort

zur Beherzigung für alle Menschenfreunde

von

D. W a f e m.

46610

Der Ertrag zum Besten einer wohlthätigen Anstalt.

N i g a,

gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

1849.

Est. A-14433

Der Druck ist erlaubt.

Dorpat, den 28. November 1848.

(L. S.)

Censor Michael v. Rosberg.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

25594

Das Proletariat unsrer Tage.

Ein Wort zur Beherzigung für alle Menschenfreunde
von D. Wafem.

Nichts beschäftigt vielleicht in unsrer Zeit die Gemüther mehr, als die Fragen: Woher die mannigfachen Wirren, die uns umgeben, die bereits in vielen Ländern der europäischen Christenheit den Umsturz aller göttlichen Ordnung drohen und gleich den Lawinen immer mehr und mehr anschwellen und Alles und Alle mit sich in einen grauenvollen Abgrund zu reißen trachten, — und welche Mittel sind es wohl, die dem Umsichgreifen dieser Wirren Einhalt thun könnten? — Diese Fragen liegen so nahe und sind uns so unverkenubar von der Zeit selbst gegeben, daß wir uns derselben nimmer zu erwehren vermögen. Und forschen wir mit unbefangnem Auge nach den Ursachen der heutigen Wirren: sie können uns nicht verhüllt bleiben, blicken wir auf die, welche sich dabei betheiligen, achten wir ferner auf das, was uns schon längst in warnender Liebe von vielen Seiten her zugerufen wurde mit Hinweisung auf die

immer größer werdende Armuth und das tiefe Verderben der untern Schichten des Volkes. — Wandeln wir denn einmal in die Wohnungen der Armuth, in die Hütten des Proletariats unsrer Tage, was erblickt unser Auge daselbst? — In engem Raume, der eng genug wäre für eine einzige Familie, finden wir gewöhnlich fünf und sechs, ach! oft auch noch mehr Familien schauerlich eingepfercht. — Schelten, Fluchen und Kläffen der Alten, Geschrei und Toben der Kinder, das schon längst wie ein dumpfes Getöse aus unterirdischen Gemächern zu unsern Ohren drang, — Alles verstummt plötzlich bei unserm Eintritt, und ein unheimliches, beängstigendes Gefühl bemächtigt sich unsrer, wenn dieselben Gestalten, die vielleicht oft schon in gleißnerischer Verstellung uns entgegentraten, um unsere Hülfe anzusprechen, nun Flammenblicke und Borneckgluth uns entgegenprühen. da wir's gewagt, den Fleck zu betreten, den sie allein noch in gewissem Sinne als das Ihrige betrachten und sich daher auch hier in dem Rechte fühlen, jede Maske ablegen und dem Drange ihres Haß erfüllten Herzens folgen zu dürfen. Welche wohlmeinende Gesinnung wir auch an den Tag legen, welche freundliche Worte wir auch gebrauchen, immer wird es uns schwer werden, ihnen auch nur auf Augenblicke Vertrauen einzusflößen und sie — zur Erforschung ihrer tiefen Versunkenheit und der Mittel der Abhülfe — in irgend ein dauerndes Gespräch zu ziehen. Gelingt es uns aber, einmal unbemerkt Ohren- und Augenzeugen solcher unterirdischen Scenen zu sein, wahrlich! nur die Liebe Christi könnte uns drängen, solche Orte, die mit Recht Ausgeburt der Hölle genannt werden dürfen, wiederholentlich aufzusuchen. Während dort ungeschreit einer viehischen Lust gefröhnt wird, sehen

wir hier die eine Gehälste unter den Mißhandlungen der andern fast erliegen, während die eigenen Kinder in Stumpfsinn das Schauspiel theilnahmlos anstieren, ach! oft auch in satanischer Berruchtheit des Herzens die Hände gegen die eigenen Eltern erheben. Da erblicken wir eine Gruppe von Kindern, — auf ihren verschmigten Gesichtern ist die tiefe Versunkenheit des Herzens deutlich ausgeprägt, — das greinzende Leuchten ihrer Augen, das schadenfrohe Lächeln der dabeistehenden Alten, es spannt unsre Erwartung, und — wir hören, wie die jungen Seelen in ausgearteter Frechheit sich gegenseitig der Schandthaten rühmen, die sie im Laufe des Tages ausgeübt. Dort vernehmen wir, wie der Vater, die Mutter unter Fluchen, Schelten und Toben dem in den Tücken des Herzens noch nicht weit geförderten Kinde Unterweisungen in Lug und Trug, Verstellungskünsten und mancherlei Greueln erteilen, während hier beim Hohngelächter der eigenen Geschwister unter den Schlägen der Eltern sich ein Kindchen krümmt, da es den Erwartungen nicht entsprach, welche die Eltern sich von dem Ertrage des Bettelns machten.

Sollte es uns da wohl wundern, wenn bei diesen unglückseligen Geschöpfen eine Erbitterung gegen die eigenen Eltern im Herzen herrscht, wie bei jenem Mädchen, das auf die Frage: „Hast du nie gehört: Ehre Vater und Mutter?“ — bitte: erwiderte: „Wie sollte ich meinen Vater ehren, der mein ärgster Feind ist, der nicht Liebe, nicht Ehre von seinem Kinde will, sondern nur Geld zu Branntwein! Wenn ich zu Hause bin, höre ich fluchen und schelten, sehe Zank und Streit, und ich sollte den ehren, den ich immer betrunken sehe, oder

wenn er nüchtern ist, um sich schlägt und tobt, um von uns Kindern neues Geld zum neuen Trunk zu erhalten! — Kann ich gegen einen solchen Vater Ehrfurcht und Liebe haben?“

— — Schauerliche Worte eines Kindes! — Beben ergreift unser Herz, sehen wir, wie hier in zartester Jugend schon die heiligsten Bande zerrissen sind, die Bande, die in eines jeden Menschen Herz geknüpft sind, damit sie als Seile der Liebe dienen, die uns immer näher zu unserm Gott und Herrn hinzuziehen, um dann auch stark genug zu sein, uns bei den Wirren und Versuchungen des Lebens in Liebe und Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, die uns von Gott gegeben ist, zu erhalten. Beben ergreift unser Herz und das Auge findet nicht Thränen genug, den Jammer und das Elend, die tiefe Versunkenheit und Verruchtheit derer zu beweinen, die wie wir den Namen Mensch tragen und — zum Ebenbilde Gottes geschaffen — wahrlich auch zu einem andern Loose auf dieser Welt bestimmt sind. — Und wie in der unermesslichen Wüste die einzeln stehende Dase die Wüste selbst nimmer zum Paradiese umzuschaffen vermag, aber doch dem müden Auge einen Ruhepunkt gönnt, um sich für das kommende Staubgewölk zu stärken; so wird es dem Auge des Christen auch nur als Ruhepunkt dienen, wenn er — ach, selten genug! — Scenen erblickt wie jene, da im Winkel der armseligen Hütte, nur spärlich mit einer löcherichten Decke verhüllt, zwei Geschwister ihr kleines schluchzendes Brüdchen zärtlich umfassen halten, es mit Küffen und Liebkosungen überhäufen und mit ihren Thränen die Schwielen seines Rückens benetzen, mit denen der harte, trunksüchtige Vater den Kleinen bedeckte, da er ihm zur Fröhnung seiner Trunksucht

am Abende kein Geld brachte, sondern das erbettelte Geld trotz der Mißhandlungen, die ihm bevorstanden, zum Einkauf einiger Kartoffeln für seine hungernden Geschwister verwendet hatte.

Nicht ein Gemälde à la Sue aus den Geheimnissen von Paris ist hier entworfen. Was Referent so eben geschildert, er hat es größtentheils aus eigener Anschauung und Erfahrung sowohl in Riga als insbesondere in einer andern Stadt unserer Provinz, welche letztere, was die untere Schichte des Volkes betrifft, vielleicht vielen Städten vorzuziehen ist, theils weil die Versuchungen und das Proletariat überhaupt dort nicht so groß und um sich greifend sind, theils aber auch weil der allgemein kirchliche Sinn der höhern Stände nicht ganz ohne Einfluß und Einwirkung auf die untersten Stände bleiben konnte. Bei diesen viel günstigeren Verhältnissen hat Referent während eines vieljährigen Umganges mit den Armen doch nur eine einzige Seele gefunden, die bei großer Noth und vielem Mangel und unausgesetzter Versuchung von Seiten ihrer Umgebung durch ein gläubiges, Gott-vertrauendes Gemüth vor der tiefen Versunkenheit des heutigen Proletariats bewahrt blieb. Welch' ein viel traurigeres Gemälde die größeren Städte abgeben, das mag aus folgender Uebersicht hervorgehen, welche das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen in einigen namhaften Städten Europa's angiebt. In Riga kann man durchschnittlich ein uneheliches auf $8\frac{7}{10}$ ehelich-geborne Kinder zählen, in Petersburg und Berlin ist das Verhältniß wie 1 zu $7\frac{4}{5}$, in Frankfurt wie 1 zu $6\frac{0}{10}$, in Neapel wie 1 zu $6\frac{3}{10}$, in Lübeck wie 1 zu $5\frac{4}{5}$, Hamburg und Königsberg 1 zu $5\frac{1}{5}$, Leip-

zig 1 zu 4, Augsburg 1 zu 3, Wien 1 zu $2\frac{1}{3}$, München 1 zu 2, Paris 1 zu $1\frac{1}{5}$. In letzterer Stadt war vor etwa 80 Jahren das Verhältniß noch wie 1 zu 6.

Wer vermag es nach dem Gesagten zu leugnen, daß das Proletariat unsrer Tage in seiner tiefsten Entartung als ein Krebschaden dasteht, der immer mehr um sich greift, — als ein Schreckbild, vor dem jedes Herz erbeben muß, — als eine Macht, der, wie es scheint, nichts mehr zu widerstehen vermag. Aber mehr noch, es stehet da als eine Geißel Gottes, die bereits über viele Völker und Staaten der europäischen Christenheit grauenvoll geschwungen wird und auch uns nicht verschonen wird, suchen wir nicht bei Zeiten Hülfe da, wo uns allein Hülfe werden kann. Nur ein Blick in die Ereignisse unsrer Zeit! — Ruft es uns nicht Irland schon seit Jahren laut und vernehmbar zu?! — Wie viel auch gegeben, welche Opfer auch dargebracht worden, der Pauperismus Irlands spannt noch fortwährend langsam und grausig seine abgekehrten, knöchernen Arme nach der Habe der Reichen aus, und wird nicht eher ruhen, bis er alles Gut der Reichen verzehrt und mit ihnen ein grauenvolles Grab gefunden hat. — Und Deutschland, die Wiege der Reformation, das Land eines Volkes, das in seiner Biederkeit und Treuherzigkeit, in seinem gesunden und geraden Sinn, in seinem Glaubensmuth und Liebeseifer Jahrhunderte hindurch als ein Felsen da stand, den nichts zu erschüttern vermochte, an dem sich andere Nationen aufrichteten, — Deutschland, das Land unsrer Vorfahren, auf das sie mit Recht stolz waren, — welch' ein Bild gewährt es uns jetzt! — Der Boden ist bereits gelockert, die Schranken geselliger Ordnung sind

durchbrochen und der Ruf nach Freiheit, er ist nichts anders als die beginnende Schilderhebung eines schnell um sich gegriffen habenden Proletariats, ist eine Skizze davon, was bereits Frankreich uns im vollendeten Bilde schauerlich vorhält. — Ja, Frankreich, das gepriesene Frankreich, das in seinen Vorschriften des Luxus, der Mode, der Sinnenlust und Gotteslästerung eine unmerkliche, aber keineswegs machtlose Herrschaft über die Völker geübt, — mit dessen Sprache gerade die vornehmere Welt fast aller Nationen schon seit Jahrhunderten auf eine unverantwortliche Weise buhlte — Frankreich?! — Eine tausendköpfige, communistische Hydra hat es bereits seit Monden ausgebrütet, — schaurig streckt sie ihre Glieder, — — langsam aber furchtbar wälzt sie sich weiter und weiter, — — bald sind die eigenen Gränzen überschritten, — — immer vielköpfiger wächst das Ungeheuer heran, — — verheerend und verderbend wirft es sich auf Länder und Völker, und welche Thürme auch errichtet, welche Mauern auch aufgeführt werden, — seiner Macht widersteht nichts, denn in den eigenen Mauern haust die Drachensaat, — und das ist das Proletariat, das in unsern Tagen eine Geißel Gottes geworden ist, gegen welche menschliche Macht, menschliche Klugheit, Menschenwitz und Verstand nichts vermag.

Sollte aber das Verderben unvermeidlich über Alle hereinbrechen?! — Sollte keine Salbe in Gilead sein, den Schaden Josephs zu heilen?!

Als Gott einst über Israel die Hornesgeißel schwang, Siebenzigtausende bereits ein Opfer des gerechten Strafgerichtes

geworden, und der Todesengel schon vor den Thoren Jerusalems stand, um es zu verderben, — da schrie David zu dem HErrn: „Siehe, Ich habe gesündigt, Ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schafe gethan? Laß Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein.“ — Und David erhielt die Weisung, dem HErrn einen Altar in der Tenne Arafné aufzurichten. Er that's, und opferte Brandopfer und Dankopfer; und der HErr ward dem Lande versöhnt und die Plage hörte auf. (2. Sam. 24.)

Hier haben wir zugleich die Weisung, was zu thun ist, um dem Verderben zu entinnen, das uns schon mit Riesenschritten entgegentritt. Vor Allem haben wir an unsere eigene Brust zu schlagen und vor dem Herzenskündiger, dem nichts verborgen ist, tief unsere Schuld zu bekennen und zu bereuen. Die Erkenntniß unsrer Schuld kann uns bei so deutlichen Zeichen der Zeit nicht schwer werden. Das Proletariat unsrer Tage ist eine Geißel Gottes, und hierin haben wir zugleich die Mahnung an unsere Schuld; denn die Weisheit und Gerechtigkeit und Liebe Gottes hat es von jeher so gehalten, die Menschen damit zu strafen, womit sie es verschuldet, auf daß die Erkenntniß der Schuld ihnen erleichtert und dadurch Reue und Abwehr des Uebels erreicht werde. — Es ist wahr, selbst als die christliche Kirche in ihrer Blüthe dastand, hat es nie an Armen und Hülfbedürftigen in ihr gefehlt, — ja, Arme und Hülfbedürftige muß es in der Christengemeinde geben, denn die Armuth ist gleichsam der Altar, auf welchen die Vermögenden die Opfer der Liebe Gott darbringen sollen, an welchem der Christenglaube der Reichen geprüft wird und

sie sich bewähren sollen als die Schatzhalter Gottes, denen die irdischen Schätze anvertraut sind, um sich Schätze für die Ewigkeit zu erwerben. Nicht also die Armuth an und für sich kann als eine Zuchtruthe Gottes angesehen werden. — Da erst, als die Reichen und Begüterten ihre Herzen Gott entfremdeten und nur dem irdischen Mammon zuwandten, als sie nicht mehr die Pflichten gegen die Armen als eine Gnade und Ehre ansahen, deren sie von Gott gewürdigt waren, sondern als eine Last und Bürde, oder etwa als eine Himmelsleiter, welche sie mit allem Wust der Eigengerechtigkeit sicher in den Himmel führt, — als sie anfangen, sich nicht mehr als Schatzmeister Gottes über die irdischen Güter zu betrachten, sondern die Schätze selbst als ihren Götzen ansahen, an dem ihr Leben hing: — da erst wurde die Ruthe gebunden, die nun als Geißel Gottes drohend über unserm Haupte schwebt. Und je mehr das Trachten nach den irdischen Gütern einerseits überhand nahm und sich in Eigennuß, Habsucht, Geiz und Härte verkörperte und versteinerte, desto mehr nahm andererseits die Armuth zu und artete aus in Rohheit, Frechheit, Unverschämtheit und Ruchlosigkeit, bis sie zu einer Macht heranwuchs, wie es jetzt am Tage liegt. — Aber noch eine viel größere und tiefer gehende Schuld tragen wir an dem ausgearteten Proletariat unsrer Tage. Diese Schuld liegt in dem Abfall von dem Glauben der Väter, in der Verachtung und Verwerfung des geoffenbarten Wortes Gottes, in dem Unglauben mit seinem ganzen Gefolge von Gottlosigkeit, Verzweiflung, Sinnenreiz und Fleischeslust, der nun schon seit Jahrzehenden auch in den untern Schichten des Volkes als eine Giftpflanze wuchert, die jeden gesunden Sinn erstickt, jedes Gottvertrauen,

jede Unterwerfung unter die von Gott eingeführte Ordnung der Dinge. — Wende man nicht ein: hat der Unglaube nicht schon viel früher und eine viel längere Zeit in den höheren Kreisen gehaust, warum denn hier nicht eine solche Furcht-erregende Ausartung? — Welche Greuel der Verwüstung der Unglaube auch in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft angerichtet, — sie sind den Flammenblicken Gottes nicht verborgen, und die Gefängnißbücher unsers Jahrhunderts werden auch von daher viele Opfer zu Tage fördern. Wenn aber der Unglaube in den höhern Kreisen nicht eine solche in die Augen fallende Verheerung angerichtet, so liegt's darin, daß hier noch mancherlei als Schranke dient, sei es Eigennuß, sei es Ehrsucht und wie die morschen Stützen alle heißen mögen, die oft für dieses Leben ausreichen. Dort aber in den untern Schichten des Volkes ist durch den Unglauben der einzige Damm eingerissen gegen die Ausbrüche des natürlichen, sündigen Herzens, und unaufhaltsam brausen nun die Wogen des Verderbens daher und zerstören sie und ihre Umgebung. — So ist es denn das eigne Schwert, das wir ihnen in die Hand gegeben und das nun gegen unsre eigne Brust gezückt wird. Und vergeblich ist's, durch unsern Wiß und Verstand den mörderischen Streichen auszuweichen, die nun gegen uns geführt werden; vergeblich ist's, daß wir dem Proletariat unsrer Tage die größten Opfer bringen, um es fern von uns zu halten: das gefräßige Ungeheuer wird nimmer gesättigt, es wird immer vielköpfiger; vergeblich aber auch ist's, daß wir ihm anderweitig Brunnen graben, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Nur das Brot des Lebens kann zum Leben dienen, nur das Wasser, das aus dem nie versiegenden

Brunnen des lebendigen Wortes Gottes geschöpft ist, kann der Seele zur Genesung reichen. — Darum bekennen wir nur zuerst unsre Schuld, bekennen und bereuen wir unsern Abfall von dem lebendigen Gott und was wir dadurch an unsern Nächsten verschuldet: dann ist auch die Hülfe nicht mehr fern; denn so wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend (1. Joh. 1, 9). Ja, rufen wir nur erst mit dem Apostel als das Bekenntniß unsres Herzens durch Wort und That in die Haufen des Volkes hinein: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben (Röm. 1, 16); es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten (Apg. 4, 12), der als das ewige Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, im Anfange bei Gott war und selbst Gott war (Joh. 1) und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein (Phil. 2, 6); als aber die Zeit der Verheißung erfüllt war, sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm (Phil. 2, 7) und allerdinge seinen Brüdern gleich wurde, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, dem Vater, zu versöhnen die Sünden des Volkes, — ja rufen wir, oder sorgen wir wenigstens dafür, daß dies als das Bekenntniß unsres Herzens, wie es das alleinige Bekenntniß unsrer Kirche ist, dem Volke wiederum rein und lauter verkündigt werde, und bewähren wir uns dabei durch willige Handreichung in herzlicher Liebe als die wahrhaften Jünger Christi: — sollte auch der Todesengel bereits vor unsern

Thoren stehen, er wird von uns weichen, — und es wird, wahrlich! nicht die Hälfte der jetzigen bedeutenden Opfer erforderlich sein, um dem Proletariat nicht bloß eine scheinbare, sondern eine wirkliche Hülfe leiblich und geistig zu gewähren. Auf eine andere Weise wird Abhülfe nimmermehr, hier aber wird, hier muß die Hülfe werden, so wahrhaftig in Christo Jesu, unserm Gott und Heilande, alle Verheißungen Ja und Amen sind.

Die zweck- und zeitgemäße Handreichung zur Hülfe wider das Proletariat wird ein nächstens im Extra-Blatt der Rigaschen Zeitung erscheinender Aufsatz besprechen.

